



Predigt am 19. Juni 2016

4 Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Römer 14,10-13

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag ist gar nicht lang – es sind nur vier Verse, aber die haben es in sich. Der Text steht ziemlich genau in der Mitte des 14. Kapitels des Römerbriefes. In diesem Kapitel geht es um das Zusammenleben in der Gemeinde – das ist doch ein Thema, das uns betrifft. In meiner Bibel heißt es in der Überschrift ergänzend: Mahnung zu gegenseitiger Rücksichtnahme. Eigentlich, liebe Gemeinde, müssten wir gemeinsam das gesamte Kapitel lesen, das würde aber den Rahmen dieses Gottesdienstes sprengen.

Darum werde ich kurz zusammenfassen, „was bisher geschah“: Der Apostel Paulus schreibt von Griechenland aus an die christliche Gemeinde in Rom. Er ist selber noch nie dort gewesen, aber er kennt einige Gemeindemitglieder persönlich aus der Zeit, bevor sie nach Rom gezogen sind. Am Schluss des Römerbriefes zählt er viele Namen von Menschen auf, denen er besondere Grüße schickt. An der Art der Grüße merkt man deutlich, dass er zu einigen von ihnen eine enge, ja freundschaftliche Beziehung hatte. Vielleicht hat er über sie von den Konflikten erfahren, die er im 14. Kapitel seines Briefes anspricht. Die Gemeinde wurde nämlich schwer belastet durch Streitfragen über die unterschiedlichen Lebensstile verschiedener Gemeindemitglieder:

Da gab es Menschen, die aßen kein Fleisch und tranken keinen Wein. Wohl aus Unsicherheit über die Herkunft dieser Lebensmittel – sie könnten aus heidnischen Opferriten stammen - hielten sie diese für unrein und verzichteten lieber vollständig auf deren Genuss. Da lebten sie lieber als Vegetarier und abstinente dem Alkohol gegenüber. Und es gab Menschen, die sich an besondere Festtage hielten. Wahrscheinlich waren dies Menschen jüdischer Herkunft und sie hielten z.B. den Sabbat ein.

In der Gemeinde waren aber auch andere Mitglieder: nämlich solche, die aßen und tranken, was die Speisekarte hergab. Sie hielten sich auch nicht an besondere Feiertage.

Da war Streit vorprogrammiert, zumal die Gemeinden zu der damaligen Zeit noch viel engere Lebensgemeinschaften waren als unsere heutigen Gemeinden. Da gab es vielmehr Berührungspunkte. Man beugte sich gegenseitig und sicher wurde auch gelästert: „Hast Du schon gehört, sie hat wieder am Sabbat Wäsche aufgehängt.“ „Habt ihr das gesehen, er hat beim Abendmahl schon wieder keinen Wein getrunken.“ Mittlerweile war der Konflikt so eskaliert, dass es zu pauschalen Urteilen kam:

die, die alles aßen und tranken und jeden Tag wie den anderen genossen, hielten sich für die „Starken“. Denen die sich an strenge Ordnungen hielten wurde vorgeworfen, sie seien schwach im Glauben.

Die selbst ernannten Starken verachteten die Schwachen, weil sie nicht so viel Freiheit in ihrem Lebenswandel hatten. Die vermeintlich Schwachen wiederum verurteilten die Starken aufgrund des Ausmaßes ihrer Freiheit und warfen ihnen Gottlosigkeit vor.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Verachtung versus Verurteilung

Hier setzt unser Bibeltext ein. Der Apostel Paulus schreibt in den Versen 10 – 13:

Woher nimmst du dir (da noch) das Recht, deinen Bruder oder deine Schwester zu verurteilen? Und du – woher nimmst du dir das Recht, deinen Bruder oder deine Schwester zu verachten? Wir alle werden einmal vor dem Richterstuhl Gottes stehen. Denn es heißt in der Schrift: »So wahr ich lebe, sagt der Herr: Vor mir wird jedes Knie sich beugen, und jeder Mund wird Gott die Ehre geben.« So wird also jeder von uns über sein eigenes Leben vor Gott Rechenschaft ablegen müssen. Hören wir darum auf, einander zu verurteilen! Statt den Bruder oder die Schwester zu richten, prüft euer eigenes Verhalten, und achtet darauf, alles zu vermeiden, was ihnen ein Hindernis in den Weg legen und sie zu Fall bringen könnte.

Mit klaren Worten fordert Paulus auf: hört auf, euch gegenseitig zu verurteilen. In solchen Dingen, in denen die Meinungen verschieden sein können, sollen wir uns gegenseitig weder richten noch verachten. Auch und gerade das Zusammentreffen in der Gemeinde, im Gottesdienst und bei den unterschiedlichen Veranstaltungen, soll von Liebe geprägt sein, also von gegenseitiger Wertschätzung. Mal ehrlich, so wie es damals in Rom war, ist es doch auch heute noch: wir sind ein Sammelsurium von Menschen unterschiedlichster Prägungen. Und auch uns gilt die Aufforderung: hört auf euch gegenseitig zu verurteilen und zu verachten.

Und Paulus geht sogar noch einen Schritt weiter. Er fordert dazu auf: Wenn dein Verhalten, dein Auftreten, deine Freiheit in bestimmten Dingen einen anderen in seinem Glauben verunsichert, dann ändere dein Verhalten!

Das bedeutet nicht, das eigene Handeln von der Meinung anderer abhängig zu machen. Nein, wir sollen unsere eigenen Überzeugungen haben und dazu stehen. Im gleichen Kapitel – einige Verse weiter – sagt der Apostel: Die Überzeugung, die du selbst hast, sollst Du vor Gott prüfen und dann auch danach handeln. Was immer ich tue, soll ich mit gutem Gewissen tun können, nur dann ist es für mich richtig. Aber über allen unterschiedlichen Prägungen, Überzeugungen und Verhaltensweisen steht das Gebot der Liebe. Aus Wertschätzung vor dem Nächsten sollen wir auf das verzichten, was dem Bruder, der Schwester Probleme bereitet. Die eigene Freiheit hat da ihre Grenze, wo sie den anderen verletzt oder gar in seinem Glauben verunsichert.

Aber Paulus führt noch ein anderes Argument dafür auf, dass wir unser Verhalten genau im Blick haben sollten:

Wir werden alle einmal vor dem „Richterstuhl Gottes“ stehen.

Als Christ glauben wir, dass jeder Mensch einmal „dem Richter vorgeführt wird“, wie es hier im griechischen Wortlaut heißt. Und das, liebe Gemeinde, muss uns nicht schrecken, muss uns keine Angst machen. Da geht es für uns nicht mehr um die Frage der Errettung. Die ist für den, der an Jesus Christus glaubt und getauft ist, ein für alle Male geklärt. Zu einem solchen Menschen sagt der Richtergott: da bist Du ja endlich, ich kenne und ich liebe dich.

Ihr Lieben, auf diesen Moment leben wir doch im Glauben hin!

Wissen Sie, liebe Gemeinde, wie ich mir das vorstelle: so, als wenn ich nach einem Urlaub nach Hause komme. Da kann die Reise noch so lang und abwechslungsreich und manchmal auch anstrengend und herausfordernd gewesen sein, wenn ich zuhause die Tür aufschließe und den Koffer im Flur abstelle, atme ich tief durch und denke: ja, hier bin ich richtig und hier kennt und liebt man mich. Das ist nach Hause kommen. So stelle ich mir die Begegnung mit meinem Gott vor, der mich kennt und bei

(Fortsetzung auf Seite 3)

dem ich angenommen bin.

Viele von Ihnen haben sicher den Sommerurlaub noch vor sich. Wenn Sie dann wieder nach Hause kommen und tief durchatmen, achten Sie einmal darauf, welches Gefühl sich bei Ihnen breitmacht. Ist es das „Ich komme nach Hause“ oder das „Ich könnte am liebsten wieder umdrehen“ Gefühl? Im letzten Fall ist es vielleicht an der Zeit, über den Zustand Ihres Zuhauses nachzudenken.

Und wenn Sie daran denken, zu Gott nach Hause zu kommen, wie ist das dann? Wenn Ihnen die Begegnung mit Gott Angst macht, ist es vielleicht an der Zeit, über Ihr Gottesbild nachzudenken.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich auf das Nachhausekommen freuen!

Und genauso, wie zuhause nichts wirklich verborgen bleibt und gerne auch mal „Tacheles“ geredet wird, wird Gott dann Klartext mit uns reden. Die Bibel deutet an einigen Stellen darauf hin, dass auch die Nachfolger Jesu gerichtet werden. Nur geht es dann nicht um Verurteilung, sondern um Beurteilung. Es geht um die Frage, mit welcher Ernsthaftigkeit, mit welchem Einsatz wir unseren Glauben gelebt und am Reich Gottes gebaut haben.

„So wird also jeder von uns über sein eigenes Leben vor Gott Rechenschaft ablegen müssen.“ Gott wird Dich fragen: was hast gemacht mit Deinem Leben und Du wirst Gelegenheit bekommen, über Deine zurück-liegenden Taten zu berichten, also Rechenschaft abzulegen.

Eigentlich kennen wir das ja: schon Adam wurde von Gott im bildhaften Bericht des Sündenfalls gefragt: Adam, was hast Du getan? Hast Du von dem Baum gegessen, von dem ich Dir zu essen verboten habe? Und so alt wie die Menschheit ist der Gedanke, wir könnten dann von uns selber ablenken: Die Frau, die Du mir zur Seite gestellt hast, hat mir von dem Baum gegeben; die Schlange, oder was immer mir vor die Füße gekrochen ist, hat mich dazu verleitet.

Nein, lieber Zuhörer, Du selber bist in Deinem Handeln Deinem Gott gegenüber ganz persönlich verantwortlich. Und diese Verantwortung kann nicht delegiert werden.

Nicht an den Ehepartner oder die Kinder,

nicht an den Pfarrer des Ortes oder die gesamte Kirche, nicht an die Gesellschaft oder die Umstände.

Verantwortung, das ist laut Definition zum einen

Die Pflicht, dafür zu sorgen, dass das Notwendige und Richtige getan wird und kein Schaden entsteht und zum anderen

Die Verpflichtung, für seine Handlungen einzustehen und ihre Folgen zu tragen.

Diese Prinzipien gelten auch für unser Leben als Christ und daran werden wir gemessen werden.

Liebe Gemeinde, für mich sind wir als Nachfolger Jesu vergleichbar mit der Belegschaft einer Firma. Da findet sich in der Mitarbeiterschaft die gesamte Bandbreite der Leistungsbereitschaft.

Es gibt die, die mehr oder weniger die Zeit absitzen und das sogenannte Beamtenmikado spielen: Wer sich zuerst bewegt, hat verloren. Um 16.00 Uhr oder wann immer die Arbeitszeit zu Ende ist, fällt der Griffel und das Leben beginnt.

Dann gibt es die, die treu und brav und durchaus fleißig ihre Arbeit tun, aber keine Veränderung und keine Herausforderung wollen.

Weiter gibt es die, die sozusagen mit ihrer Arbeit leben. Die sie zu „ihrem Ding“ machen und sich motiviert und kraftvoll einsetzen. Mein eigener Chef sagt immer: es gibt Mitarbeiter, in denen brennt

(Fortsetzung auf Seite 4)

es – die haben den Wunsch, die Firma nach vorne zu bringen.

Aber alle diese unterschiedlichen Persönlichkeiten gehören zum Mitarbeiterstamm; zur jährlich stattfindenden Firmenfeier sind sie alle eingeladen.

Ein guter Chef freut sich über jeden einzelnen Mitarbeiter, der an der Feier teilnimmt.

Und trotzdem werden sie unterschiedlich entlohnt. Nicht nur ihr Fachwissen, sondern auch das Ausmaß ihres Einsatzes für die Firma wirkt sich im Normalfall auf ihre Gehaltsabrechnung aus. In jedem Fall aber bringt ihnen Einsatz, Verantwortungsgefühl und Pflichtbewusstsein die Anerkennung des Chefs ein – zumindest in einer ordentlich geführten Firma.

Und natürlich drückt sich die erbrachte Leistung im Arbeitszeugnis aus. In meinem beruflichen Alltag muss ich ja auch Arbeitszeugnisse schreiben. Da gibt es den Mitarbeiter, bei dessen Arbeitszeugnis ich nach den richtigen Worten suche um auszudrücken, wie wertvoll seine Leistung für die Firma ist. Und es gibt es den Mitarbeiter, dem ich am liebsten ins Zeugnis schreiben würde: Die Lücke, die er hinterließ, ersetzte ihn vollständig.

Lieber Zuhörer, deinen Einsatz und deine Hingabe in der Jesus-Nachfolge bestimmst du selber, du wirst zu nichts gezwungen. Aber stell' dir einmal vor, wie unbeschreiblich schön es wäre, wenn Gott am Ende zu dir sagen könnte: „Das hast du gut gemacht, du hast mich gut vertreten und du hast mein Reich mit aufgebaut.“

Jeder Mensch braucht doch Bestätigung. Wir möchten alle, dass unsere Leistungen gesehen und anerkannt werden.

Und mal ehrlich, je mehr uns derjenige bedeutet, der uns lobt, umso wohltuender und wertvoller sind die Worte für uns.

Ihr Lieben, wir haben die Chance vom Schöpfer des Universums, vom Herrscher des Himmels und der Erde gelobt zu werden! Von dem Gott, der uns so sehr liebt, dass er Seinen eigenen Sohn für uns geopfert hat.

Liebe Gemeinde, ich möchte Sie aufmuntern, sich von dem Gedanken an eine Beurteilung durch Gott nicht erschrecken und entmutigen zu lassen. Nüchtern betrachtet muss uns dieser Gedanke nicht ängstigen und er sollte uns vor allem nicht lähmen, sondern motivieren: Gott traut uns viel zu. Er gängelt uns nicht. In seinen Augen sind wir keine unmündigen Kinder. Vielmehr traut er uns erwachsenes Verhalten zu.

Welch' eine Ehre und was für eine Herausforderung.

Und ja, Paulus hat recht, dieses Thema genau in diesem Kapitel anzusprechen: wer sich der eigenen Verantwortung bewusst ist, wird demütig und dann hoffentlich auf gnädig mit dem Nächsten. Und wenn wir uns auf die eigene Lebensführung konzentrieren, bleibt gar keine Zeit und Kraft mehr für Verurteilung und Verachtung des Anderen. Schon erst recht nicht wegen unwichtiger Lebensgewohnheiten.

Denn, so sagt der Apostel Paulus im weiteren Verlauf des 14. Kapitels, „im Reich Gottes geht es nicht um Fragen des Essens und Trinkens, sondern um das was der Heilige Geist bewirkt:

Gerechtigkeit, Frieden und Freude.

Wer Christus auf diese Weise dient, an dem hat Gott Freude, und er ist auch in den Augen der Menschen glaubwürdig.“

Amen